

Restaurierte Baudenkmäler in Auenstein und Thalheim

Autor(en): **Maurer, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **73 (1963)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901174>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Restaurierte Baudenkmäler in Auenstein und Thalheim

Es ist zur Tradition geworden, daß in den «Brugger Neujaarsblättern» die größeren Unternehmungen der Denkmalpflege im Bezirk Brugg angezeigt werden dürfen. In dieser Berichterstattung sind aus früheren Jahren drei Restaurierungen im westlichen Zipfel des Bezirks nachzuholen.

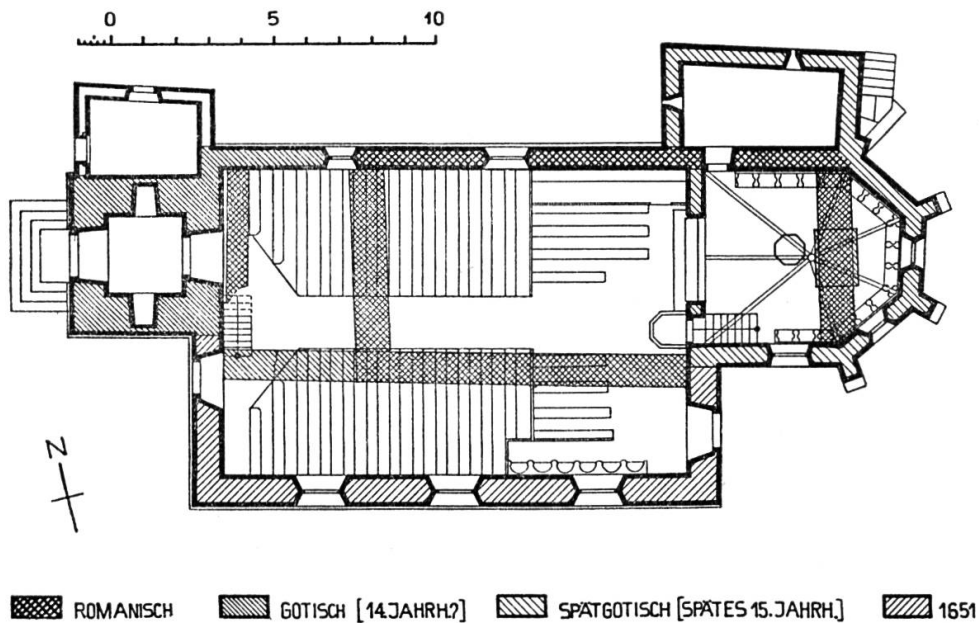
1. Die Pfarrkirche Auenstein

Nachdem die über dem alten Aareufer liegende Kirche 1943 eine Außenrenovation erfahren hatte, konnte 1952 auch das Innere in stand gestellt werden. Dabei bot sich die Gelegenheit, durch eine Grabung nach der Baugeschichte des Gotteshauses zu forschen. Wie erwartet — die Kirche ist im Jahre 1302 in der päpstlichen Steuerliste erstmals erwähnt — traten die Fundamente eines romanischen Baus, wohl aus dem 12. Jahrhundert, zutage. Sie sind in einer Stärke von 1,0 bis 1,25 m aus rohen Kalkbruchsteinen gefügt und überliefern einen unregelmäßigen, ungegliederten Rechteckraum von durchschnittlich 15,3 m Länge und 7,4 m Breite. Von diesem ersten, hochmittelalterlichen Bauwerk scheinen noch Teile in der aufgehenden Nordmauer erhalten zu sein. In gotischer Zeit, wohl im 14. Jahrhundert, wurde die Kirche um fast 5 Meter nach Westen verlängert und dort mit einem Turm versehen. Eine weitere vorreformatorische Bauetappe galt dem Neubau des Chors in seiner heutigen polygonalen Gestalt. Da die Kirche im 17. Jahrhundert der wachsenden Gemeinde nicht mehr genügte, ließ man 1651 das Schiff um gut zwei Drittel nach Süden erweitern; seither stehen Chor und Turm nicht mehr in der Mittelachse der Anlage. Leitender Steinmetz- und Maurermeister dieser Unternehmung war der Lenzburger Michel Meyer. Im selben Jahre wurde die noch heute bestehende Kanzel errichtet.

Der Grundriß des mittelalterlichen Bestandes reihte die drei Baukörper — Turm, Schiff und gewölbten, polygonal geschlossenen Chor — in gleicher Achse aneinander. Seit der Erweiterung von 1651 springt das Schiff beträchtlich nach Süden vor. Das Äußere bietet den Anblick einer reizvollen Staffelung. Das Chörlein, durch die ge-

stuften Strebepfeiler fest im Boden verankert, lehnt sich unter steilem Walmdach an das seitlich überragende, breitgieblige Schiff. Dieses ist seinerseits überhöht vom Turm, dessen «Käsbissendach» dem First des Schiffs parallel läuft.

Man betritt das Innere durch den Turm (Haupteingang) oder durch die Nebeneingänge, die von Westen und Osten in den südwärts erweiterten Teil des Schiffs führen. Auf dem westseitigen Türbogen hat Meister Michel Meyer sein Steinmetzzeichen mit Monogramm und Jahrzahl 1651 hinterlassen.



Auenstein. — Pfarrkirche, Grundriß. Maßstab 1 : 300
 Aus: *Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Kanton Aargau II*

Das Innere selbst bewahrt die Schlichtheit und Wärme alter Landkirchen. Nie ist der Einklang handwerklicher Formen und einheimischer Werkstoffe gestört worden. Eine gegliederte barocke Holztonne überwölbt den Raum. Im Gegensatz zu den meisten gotischen, später reformierten Kirchen des Kantons fehlt hier im Westen die nachträglich eingebaute Orgelempore; an ihrer Stelle führt an der Westwand eine steile, urtümliche Blocktreppe auf einen kleinen Balkon, der durch eine korbboigte Türöffnung den Ausgang ins Glockengeschoß vermittelt. Diese originelle Innenfassade hat im



Auenstein. — Pfarrkirche von Südosten. (Außenrestauraton 1943)
Aus: *Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Kanton Aargau II*



Auenstein. — Pfarrkirche, Inneres (nach der Innenrestauraton 1952)

Aufnahme E. Nathan



Auenstein. — Pfarrkirche. Wappenscheibe Rinach-Schönau. Um 1500
 Aus: *Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Kanton Aargau II*



Auenstein. — Pfarrkirche. Wappenscheibe Fricker-Schad. Um 1500.
 Aus: *Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Kanton Aargau II*



Thalheim. — Pfarrkirche. Nach der Restaurierung 1956/57

Aufnahme Inventarisation
der aarg. Kunstdenkmäler



Thalheim. — Pfarrhaus, erbaut 1731/32. Nach der Restaurierung 1960/61 Dorfbrunnen
Aufnahme Inventarisation der aarg. Kunstdenkmäler

Aargau nicht ihresgleichen. Der Chorbogen sitzt seit der Erweiterung des Schiffs asymmetrisch und klein in der Ostmauer. Wie in den gleicherweise vergrößerten Kirchen von Staufberg und Möriken (vor 1949) führt er als eine «Tür» von dem dominierenden protestantischen Predigtsaal in den niedrigen vorreformatorischen Chor. Die Mitte der Wand nimmt nun, echt protestantisch, die Kanzel ein, die vom Chor her zugänglich ist. Der mit drei Achteckseiten schließende Chor ist mit einem siebenteiligen Sterngewölbe überspannt; die derben, flach gekehlten Rippen treffen in einem ringförmigen Schlußstein zusammen und laufen nach unten wulstartig in die Wand aus. An der Nordinnenseite sind noch die Narben des ehemaligen Sakramentshäuschens wahrnehmbar; der Kielbogenaufsatz mit Kreuzblume ist nach der Reformation abgeschlagen worden.

Der Raum birgt einige nennenswerte Ausstattungsstücke. Im Chor ist der spätgotische Taufstein bewahrt, mit achteckigem Kelch auf ebensolchem Schaft und viereckigem Sockel. Der klar profilierte, doch schmucklose Stein stammt aus dem späten 15. Jahrhundert und ist ein Geschwister der Taufstellen in Suhr (1495) und Ürkheim. Die Kanzel von 1651 besteht aus einem barocken Polygonkorpus (tannene Brüstungen mit rundbogigen Füllungen, geschuppten Hermenpilastern und gegliedertem Gebälk), einer konischen Konsole und einem mit geschweiften Aufsätzen versehenen Schalldeckel, dessen Aufschrift an die Initianten erinnert: «HERN CHLAVS LANDOLT PRDICANT, HER SAMWEL JENNER 1651 LANDTVOGT ZV LENTZBVRG». Zu besonderem Glanze gereichen dem Kircheninnern die sechs historischen Wappenscheiben. Das älteste Schildchen, mit aufrecht stehendem (Rinacher?) Löwen auf Goldgelb, dürfte noch dem 14. Jahrhundert angehören. Im Ostfenster des Chors sind die Wappenscheiben der Ritter Ludwig und Bernhardin von Rinach und des Ehepaars Jakob von Rinach und seiner Gemahlin Eva, geb. von Schönau, eingelassen, beide in der Blütezeit der Spätgotik um 1500 geschaffen, mit voller Wappenzier und Inschriften. Denselben Aufbau zeigt im Südostfenster die Scheibe des aus Brugg stammenden Bernischen Stadtschreibers Thüring Frikker (gest. 1519) und seiner Gemahlin Margaretha Schad von Biberach. Die in den Südfenstern des Schiffes montierten Wappen erinnern an die Baukampagne von 1651: sie gelten dem damaligen Lenzburger Landvogt Samuel Jenner und seinem Landschreiber Anton Tribolet.

Das üppige ornamentale Rahmenwerk mit allegorischen Figuren, Bauteilen und Inschriftpodium entspricht dem Spätgeschmack der Wappenmalerei und ist das Werk des Aarauer Meisters Hans Balthasar Fisch.

Die Leiter der Innenrestaurierung von 1952 sahen sich vor die keineswegs leichte Aufgabe gestellt, die gewachsene Einheit dieser Kirche zu erneuern, ohne sie durch allzu fremdartige Modernitäten zu beeinträchtigen. Das enge, unbequeme Barockgestühl des Schiffs mußte ersetzt werden; man mochte aber von der elementaren, fast ausgestorbenen frühbarocken Kastenform nicht gänzlich abweichen und übernahm deshalb die straffe Wangensilhouette. Teile der alten, ländlich schmucken Wandsitze konnten erhalten bleiben. Als Bodenbelag wurden rote Tonplatten gewählt, wie sie im Spätmittelalter und noch im Barock beliebt waren; sie bilden zum Holzwerk einen warmen, traulichen Zweiklang. Den Fenstern wurde eine ruhige rechteckige Teilung aus Eisen- und Bleisprossen gegeben; das Antikglas hindert nicht die Helle und läßt doch die Fenster zugleich als Raumabschluß erscheinen. Der Zustand der Decke machte auch die Ersetzung der Holztonne unumgänglich. Natürlich blieb man dem Typus der raumerweiternden, harmonischen Segmenttonne treu. Die Wände, mit ihrem handwerklich unregelmäßigen Mauerwerk, erhielten eine neue Tünche, die Kanzel und das übrige alte Holzwerk wurden fachgemäß gereinigt. Für die Beleuchtung sorgen zwei Reihen einfacher, tiefhängender Metallpendel. Unter der Leitung der Experten des aargauischen Heimatschutzes (Konservator Guido Fischer, Aarau) und der Kunstdenkmälerinventarisierung (Dr. E. Maurer, Aarau) ist dem Architekten H. Schmid, Wildegg, und den Handwerkern der Gegend eine saubere, dem Charakter des ehrwürdigen Bauwerks angemessene Erneuerung geglückt.

2. Die Pfarrkirche Thalheim

Die Kirche von Thalheim wacht über dem obersten Dorf des Schenkenbergertals wie ein Hirte über seiner Herde. Die einfache, elementare Grundform des Gotteshauses — an ein längsrechteckiges Schiff schließt ostwärts ein ebensolcher, eingezogener Chor — war von den letzten Generationen durch fragwürdige Ergänzungen be-

einträchtigt worden. Nun gaben 1956/57 einige unaufschiebbare Reparaturen den Anlaß zu einer gründlichen Außen- und einer behelfsmäßigen Innenrenovation.

Da der bisherige Außenverputz ersetzt wurde, kam im Herbst 1956 das Mauerwerk mit seinen ursprünglichen Fenstern und Türen zutage. Dabei konnten einige neue Feststellungen zur Baugeschichte gemacht werden. Über die Ursprünge der Thalheimer Peterskirche wird freilich nur eine Grabung Aufschluß geben können. Das bestehende Mauerwerk indessen darf nun insgesamt der frühgotischen Epoche zugeschrieben werden. Der Chor gab auf der Nord- wie auf der Südseite je zwischen den beiden aktuellen Fenstern ein sehr schmales Spitzbogenfenster mit Tuffleibungen zu erkennen; eine ähnliche, hochliegende Spitzbogenöffnung, freilich kleiner, sitzt in der Nordmauer des Schiffs. (Die genaue Situierung ist in Planaufnahmen von Architekt R. Amsler und Notizen von Dr. R. Bosch festgehalten.) Lage, Form und Profile dieser Fenster legen den Schluß nahe, die bestehende Anlage sei im späten 13. oder 14. Jahrhundert entstanden; darauf deuten auch ein Überrest streng gotischen Maßwerks und Glasmalereifragmente. Ferner zeigten sich an der Nordseite des Chors zwei Türen, die eine unter dem westlichen Fenster, von ungewisser Form, die andere, spitzbogige, östlich davon. Fundamente einer zugehörigen Sakristei oder eines andern Anbaus wurden nicht entdeckt. Die erwähnten Funde sind so diskret sichtbar gemacht, daß sie die gegenwärtige Fenstergliederung nicht stören

Die ergiebigste Verbesserung besteht darin, daß der aus dem 19. Jahrhundert stammende, profan wirkende spätklassizistische Dachreiter entfernt und, etwa seinem Vorgänger entsprechend, durch einen schlanken Spitzhelm ersetzt werden durfte. Diese Form ist für Thalheim durch frühere zeichnerische Notizen bezeugt; ihre Einzelheiten wurden in Anlehnung an aargauische und landbernische Analogien — Rued, Densbüren, Ürkheim, Bätterkinden, Schangnau usw. — geschaffen. Der Spitzhelm sitzt nun als ein willkommenes, weithin wirkendes Wahrzeichen auf dem langen Baukörper des Schiffs. Er vermag die Bedeutung des Gotteshauses über dem Dorf und in der Talmulde unaufdringlich zu markieren. Bisher war die Westfassade mit Eternitschuppen verkleidet; dieser «Wettermantel» konnte abgelegt werden, und seither wirkt der Baukörper unter dem

Satteldach klarer und einheitlicher. Der Eingangsfront ist ein abgestütztes Pultdach als Vorzeichen vorgelegt, es bietet einen gemütlichen Vorscher, ohne das Rundfenster in der Giebelwand zu behelligen. Der neue Verputz folgt wie eine Haut dem handwerklich lebendigen Mauerwerk. Bei der Neuerstellung der Fenster wurde die alte viereckige Sprossenteilung beibehalten, jedoch mit feineren Profilen versehen.

Im Innern mußte auf eine — an sich erwünschte — Gesamt-erneuerung einstweilen verzichtet werden. Man beschränkte sich auf eine neue Bestuhlung, auf die Verbesserung der Bodenbeläge und eine neue Beleuchtung mit Wandappliquen, während Kanzel und Chorgestühl von einer jüngeren Buntbemalung befreit wurden. Den einzigen künstlerischen Akzent des Innern bildet nach wie vor der reich skulptierte Taufstein, der die Wappen und Namen seiner Stifter, des Schenkenbergischen Obervogts Samuel Thormann und seiner Gemahlin Margarethe, geb. Archer, ferner das Erstellungsdatum 1675 trägt. Von gleicher Hand, dem Meister G. T., stammt der verwandte Taufstein in der Kirche auf Kirchberg bei Küttigen.

Dem Architekten R. Amsler, Schinznach-Dorf und Oberentfelden, und den beteiligten Handwerkern ist es unter der Leitung der Kantonalen Denkmalpflege gelungen, ein ehrwürdiges, doch unansehnlich gewordenes Gebäude wieder, wie es sich gebührt, zum Wahrzeichen des Dorfes zu erheben.

3. *Das Pfarrhaus in Thalheim*

Das Pfarrhaus beherrscht seit seiner Erstellung um 1731/32 den Thalheimer Dorfplatz, den außerdem ein säulengeschmückter Brunnen, die ehemalige Pfarrscheune und das Schulhaus zieren. Die 1960/61 durchgeführte Restaurierung hat die volle Schönheit des obrigkeitlichen Gebäudes wieder zur Geltung gebracht.

Der stattliche Mauerbau liegt unter geknicktem Satteldach mit Gerschilden und geschnitzten Bügen und wendet dem Platz eine schmucke Giebelfassade zu. Der südlichen Traufseite, gartenwärts, ist eine originelle, auf schwungvollen Balustersäulen ruhende Holzlaube vorgelegt. Glücklicherweise entschloß man sich, das Flugspärre an der Giebelfront aus seinen nachträglichen Verschalungen

zu befreien; dadurch hat die Platzfront an Klarheit und Farbigkeit gewonnen. Ebenso vorteilhaft wirkt sich die Freilegung des Kellereingangs aus. Die an Hand alter Spuren wiederhergestellte Farbigkeit des Gebäudes geht auf einen lebhaften Kontrast von kühler Vornehmheit und ländlich barocker Lebensfreude aus: auf warmweißen Fassaden mit kalksteinfarbigen Gewänden, weißen Fenstersprossen und silbergrauen Jalousien heben sich die Dachkonstruktion und die Balustersäulen in Englischrot prangend ab. In die Giebelfassade ist das Wappenrelief mit dem gekrönten Berner Bär wie eine farbenfunkelnde Brosche eingesetzt. Nach seiner Restaurierung darf das Gebäude den schmucksten Pfarrhöfen des reformierten Aargaus zugezählt werden.

Emil Maurer